

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 86 (2019)

Artikel: Zwingli als Benutzer der Klosterbibliothek Einsiedlen
Autor: Leu, Urs B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1045781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abb. 1: Zwingli in seinem Studierzimmer, Federzeichnung von Heinrich Thomann (1544–1618) aus seiner Abschrift von Bullingers Reformationgeschichte von 1605. (Zentralbibliothek Zürich, Handschriften, Ms B 316, f. 231v)

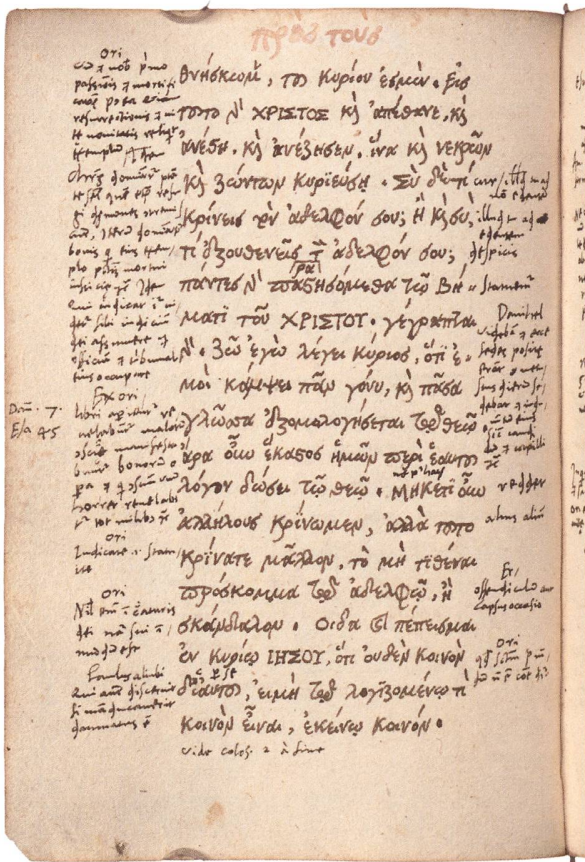


Urs B. Leu

Zwingli als Benutzer der Klosterbibliothek Einsiedeln

Zwingli liebte die zurückgezogene Lektüre, was nicht zuletzt daraus hervorgeht, dass er in seinem Handexemplar der «Orationes, praelectiones et praefationes» des italienischen Dichters Filippo Beroaldo des Älteren (1453–1505) das Horaz-Zitat unterstrich: «Beatus ille, qui procul negotiis» (Glücklich ist der Mann, der fernab von den Geschäften ist).¹ Im Kielwasser des Renaissance-Humanismus kam ein neuer Raumtyp auf, nämlich der des privaten Studierzimmers («Studiolo»), der wohl in seiner ästhetisch anspruchsvollsten Ausprägung im Palast von Federico da Montefeltro (1422–1482) in Urbino bestaunt werden kann.² Es ist davon auszugehen, dass auch Zwingli ein «Studiolo» besass, wo seine stattliche Privatbibliothek von rund 500 Titeln untergebracht war.³ Abgesehen davon, dass ihn Heinrich Thomann (1544–1618) 1605 darin malte (Abb. 1), spricht für die Existenz eines solchen Studierzimmers ein längerer Passus, den Heinrich Bullinger (1504–1575) dem Gegenstand in seiner 1528 verfassten «Ratio studiorum» widmete.

Bullinger schrieb dort: «Und inwendig soll alles schön geordnet und reinlich sein, alles soll seinen bestimmten Platz innehaben, nichts soll unschicklich, nichts unordentlich da oder dort herumliegen. Den Tisch sollst du in die Mitte stellen, und zwar soll die Tischfläche vom Boden weg die Höhe haben, dass du im Stehen lesen kannst, auch sollst du die



Bücher auf Gestellen so über dem Tisch aufstellen, dass du alle in Sicht und in der Nähe hast. Auch wird es nicht unnützlich sein, wenn du den Tisch mit einem grünen oder schwarzen Tuch bedeckst; daran nämlich erholt sich das Augenlicht. Auch ist das Licht in Rechnung zu stellen, damit dieses, durch die allzu grelle Weisse der Bücher und des Papiers zurückgeworfen, und damit gleissender als gewöhnlich, die Sehschärfe nicht schwäche. Aus diesem Grund lassen die, die sich völlig der geistigen Arbeit verschrieben haben, die Sonne nicht durch geöffnete Fenster einfallen, sondern begnügen sich mit mässigem Licht. Und den vordersten Teil des Tisches nun soll das Pult einnehmen, und dieses sei etwas erhöht, denn du musst ja, darauf aufgestützt, mit aufgerichtetem Körper darauf schreiben können. Denn wenn der Nacken zu stark gekrümmt ist, wenn du gezwungen bist, den Kopf ganz vornüberzubeugen, dann kann es nicht anders sein, als dass das Gehirn selber in Verwirrung gesetzt und die Adern des Kopfes durch Blutandrang geweitet werden. In dieser unserer Musenbehausung aber soll sich nichts finden, was den Wissenschaften fremd ist. Vom oberen Teil der Wand oder der Decke sollen

Globen oder astronomische Sphären⁴ herabhängen. Den Wänden sollen zum Schmucke dienen entweder Karten nach Ptolemäus oder andere Darstellungen, die zu den edlen Wissenschaften Bezug haben, oder aber ehrbare Bilder. Aristoteles nämlich war der Ansicht, dass unziemliche Bilder sehr viel zur Verderbnis der Sitten beitragen. Demnach sind von Christen solche eher auszutilgen als zu malen. Auch Bücher sollen vorhanden sein, geordnet aufgestellt und schön eingebunden».⁵

Erasmus, Kirchenväter und Bibel

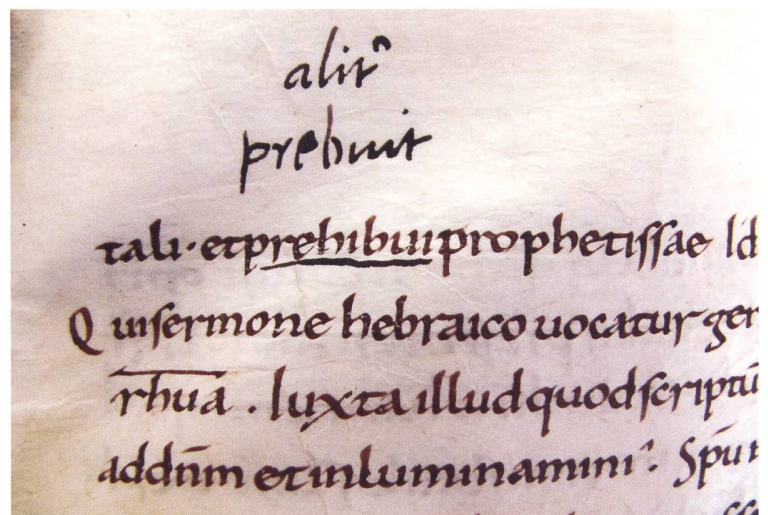
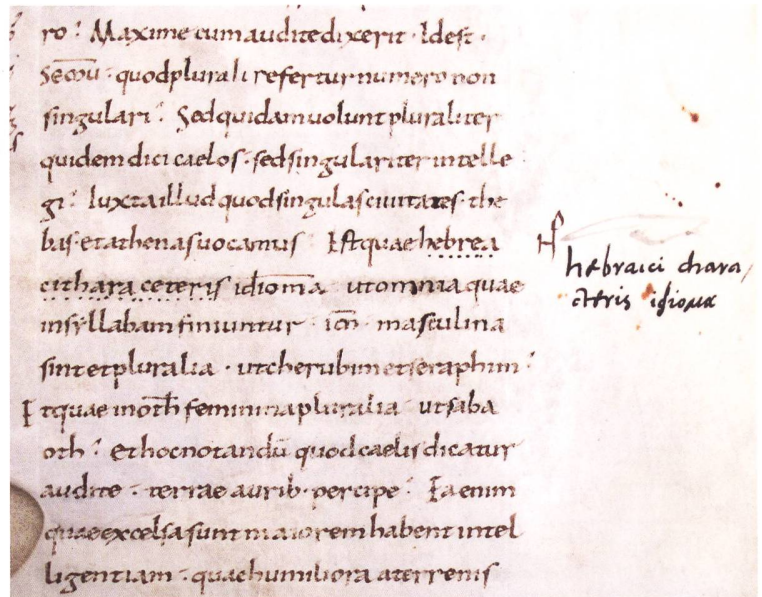
Ob Zwinglis Studierzimmer in Glarus und Zürich diesen Empfehlungen entsprochen haben, kann nicht mehr beurteilt werden, aber es liegt nahe, dass er wie Bullinger und andere Zeitgenossen einen derartigen Rückzugsort kannte. Dort widmete er sich zur Erholung mit Vorliebe griechischen Texten, «denn in keiner Literatur fühle ich mich sonst so wohl»,⁶ gestand er im Sommer 1526 einem nicht genannten Briefempfänger.

Vor seinem Amtsantritt in Zürich schrieb er am 5. Dezember 1518 an den Chorherrn Heinrich Utinger (um 1470–1536), dass er Tag und Nacht die griechischen und lateinischen Philosophen und Theologen studiere,⁷ was darauf schliessen lässt, dass er auch während seiner Zeit in Einsiedeln oft über den Büchern brütete. Während diesen gut zwei Jahren beschäftigte er sich vor allem mit dem griechischen Bibeltext, Erasmus von Rotterdam und den Kirchenvätern. Vermutlich hielt er sich für seine Studien weniger in seinen eigenen vier Wänden als vielmehr in der Stiftsbibliothek auf, deren üppige Bestände bestimmt sein Interesse weckten. Noch heute existieren trotz verschiedener Feuersbrünste beispielsweise immer noch 230 Kirchenväterhandschriften und 153 Kirchenväterausgaben des 16. Jahrhunderts, was auf den ehemaligen Reichtum der Klosterbibliothek schliessen lässt.⁸ Leider ist der Standort der Bibliothek aufgrund des verheerenden fünften Klosterbrandes vom 24. April 1577, als eine Unzahl von Büchern verbrannte,⁹ und des danach erfolgten Wiederaufbaus nicht mehr auszumachen. Die älteste zuverlässige Ansicht der Klosteranlage, auf der die «Liberi» eingezeichnet ist, stammt von 1593.¹⁰

Zwingli hielt sich ab dem 26. November 1516 in Einsiedeln auf, das damals etwa 1500 Einwohner

Abb. 2: Zwinglis Abschrift des griechischen Neuen Testaments, die er zum Teil intensiv annotierte und dabei oft den Kirchenvater Origenes zitierte. (Zentralbibliothek Zürich, Handschriften, RP 15)

Abb. 3, 4: Hieronymus: Commentarius in Esaiam, Pergament-Codex aus dem 9. Jahrhundert, Zwingli korrigierte den Text auf f. 5r: «hebraici characteris idioma», und auf f. 63r: «aliter prebuit». (Stiftsbibliothek Einsiedeln, Codex 125)



zählte.¹¹ Neben seinen Aufgaben als Leutpriester¹² blieb ihm genügend Zeit zum Studium, was exemplarisch seine Abschrift der Paulusbriefe und des Hebräerbriefes in Griechisch beweist, wozu ihm das 1516 gedruckte «NT graece» von Erasmus von Rotterdam als Vorlage diente (Abb. 2). Er begann wohl bereits in Glarus mit dem Abschreiben, wobei bis heute unklar ist, von wem er den Druck ausgeliehen hatte, den er als Vorlage benutzte. Im Kloster selber, das zur Versorgungsanstalt von Freiherren- und Grafensöhnen verkommen war, die alles andere als kirchliche Pflichten im Kopf hatten, lebten damals nur noch Zwingli und der Verwalter Diebold von Geroldseck, der später ebenfalls die Reformation befürwortete und in der zweiten Schlacht von Kappel im Oktober 1531 zusammen mit Zwingli

fiel. Selbst der Abt Konrad III. von Hohenrechberg (1440–1526) verbrachte seinen Lebensabend nicht im Kloster, trat aber von seinem Amt nicht zurück.¹³ Offenbar vergeblich hatten die Konstanzer Bischöfe Thomas Berlower und Hugo von Hohenlandenberg die Geistlichkeit in Einsiedeln 1495 und 1516 zu einem sittsamen Leben angehalten.¹⁴

Annotationen Zwinglis

Es erstaunt daher nicht, dass sich in verschiedenen Büchern aus Zwinglis Privatbibliothek da und dort kritische Randbemerkungen zum mönchischen Leben finden. Aufschlussreich sind vor allem die handschriftlichen Annotationen zur Ausgabe des

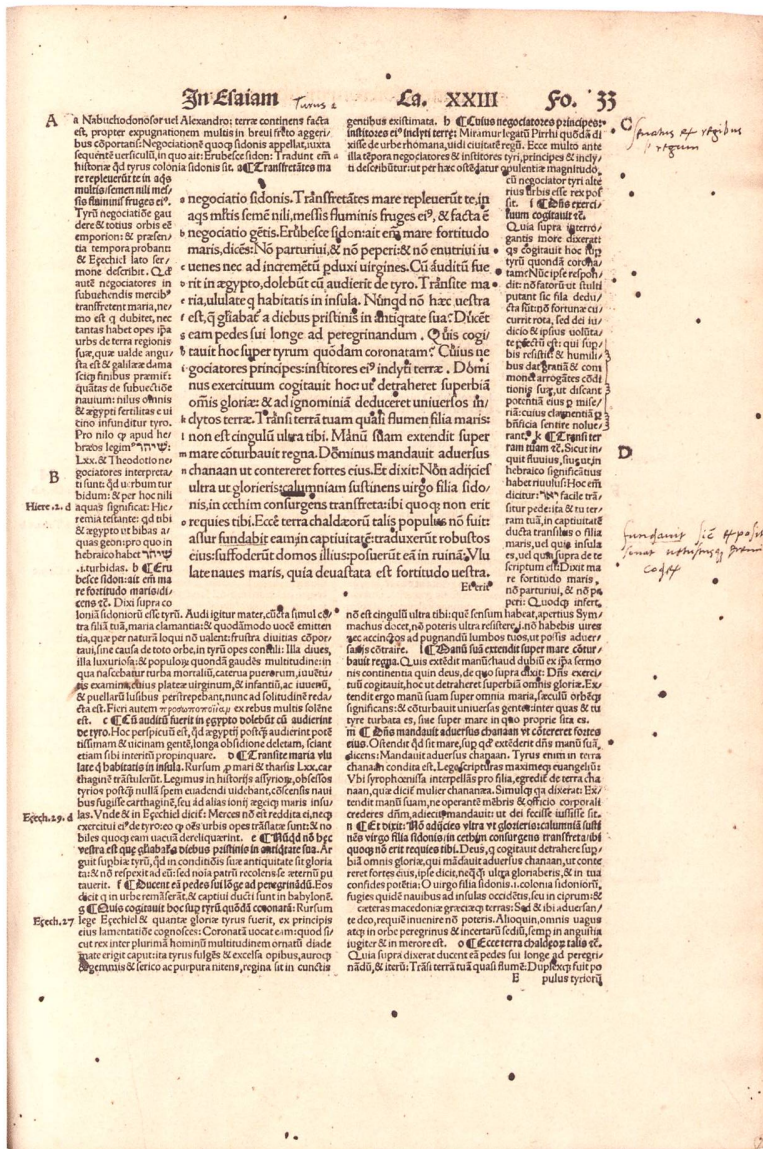


Abb. 5: Annotation Zwingli in seinem gedruckten Exemplar von Hieronymus: Opera, Basel 1516, Bd. 5, f. 33r. Zwingli schrieb zum gedruckten Wort «fundabit», dass im Einsiedler Codex an dieser Stelle «fundavit» stehe, was sich mit der Lesart in Codex 125 deckt: «fundavit, sicut expositio sonat vetustusque Eremi codex.» (Zentralbibliothek Zürich, Alte Drucke, III ZZ 126)

Kirchenvaters Hieronymus (Basel 1516),¹⁵ die Zwingli während seiner Zeit in Einsiedeln erwarb und aus denen hervorgeht,¹⁶ dass der Kampf gegen Wollust und Trunkenheit nur zurückhaltend geführt wurde. So etwa, wenn Zwingli zu einem Abschnitt aus dem 79. Brief an Salvina an den Rand notierte: «Videat benedictini» (mögen die Benediktiner es sehen).¹⁷ Hieronymus appelliert in diesem Brief an die junge Witwe mit zwei Kindern, ihre Keuschheit zu bewahren. Ein Thema, das den Benediktinern offenbar eher fremd war.

Wenig später schreibt Hieronymus in einem Brief an Paulinus: «Plenus venter facile de ieiunia disputat» (mit vollem Bauch kann man leicht über das Fasten disputieren).¹⁸ Zwingli zitierte dazu eine Stelle aus Baptista Mantuanus: «Qui satur est pleno

laudat ieiunia ventre» (wer satt ist, lobt das Fasten mit vollem Bauch).¹⁹ Zwingli geht demnach mit den Kollegen ins Gericht, die den Leuten Fastengebote auferlegen, sich selber aber einen üppigen Lebensstil gönnen. In einem weiteren Brief an Eustachius gibt Hieronymus zu bedenken, dass der Wein die Wollust anzünde. Zwingli notierte an den Rand: «Vinum fugiendum» (Wein ist zu fliehen).²⁰

Im nahezu verwaisten Kloster hatte der angehende Reformator als mehr oder weniger einziger Benutzer freien Zugang zu Hunderten von Handschriften und Drucken und konnte ungehindert darin wühlen wie die Made im Speck. Verschiedene Forscher suchten vergeblich in den noch vorhandenen Bänden nach seinen Benutzungs- oder Lesespuren, sodass der bekannte Reformationshis-

toriker Walter Köhler 1934 resigniert feststellen musste: «In der Einsiedler Stiftsbibliothek ist nichts mehr für Zwingli zu holen».²¹ Am 17. August 2017 gelang es dem Schreibenden aber, einen Codex ausfindig zu machen, den Zwingli sicher benutzt und in den er sogar hineingeschrieben hatte.²² Es handelte sich um den Codex 125 aus dem 9. Jahrhundert, der einen Kommentar des Kirchenvaters Hieronymus zum alttestamentlichen Propheten Jesaja enthält. Zwar hatte Ringholz schon 1904 auf die Benutzung der Handschrift durch Zwingli aufmerksam gemacht, doch fügte er hinzu, dass sich darin keine handschriftlichen Annotationen Zwinglis fänden.²³ Offenbar kannte er die Handschrift des Reformators nur ungenügend, die dieser im Laufe seines Lebens mindestens zweimal wechselte, denn Zwingli brachte auf drei Seiten handschriftliche Marginalien an (Abb. 3 und 4). Er hat an mehreren Stellen lateinische und einen griechischen Abschreibebefehler korrigiert, woraus sein Interesse an textkritischen Fragestellungen deutlich wird. In seiner gedruckten Hieronymus-Ausgabe machte er am Rand auf diese unterschiedliche Lesart im Einsiedler Codex aufmerksam (Abb. 5).

Ein weiterer Text, den Zwingli mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit in der Klosterbibliothek eingesehen hatte, sind die «Annotationes liviani» des venezianischen Historikers Marcus Antonius Coccius Sabellicus (1436–1506). Zwingli nimmt in den handschriftlichen Annotationen zu seiner Livius-Ausgabe (*Historia romanae*, Treviso, 1485) mindestens dreimal darauf Bezug.²⁴ Da es keinen Hinweis dafür gibt, dass sich der Text in seinem Besitz oder in dem der Stiftsbibliothek am Grossmünster in Zürich befand, liegt es nahe, dass er eine Ausgabe in Einsiedeln benutzte, wo ihm Drucke von 1513 und 1516 zur Verfügung standen.²⁵ Es bleibt zu hoffen, dass neue Zwingli-Forschungen im Rahmen des Jubiläumsjahres weitere Bände zutage fördern, die der spätere Reformator während seines Aufenthalts in Einsiedeln benutzte.

Anmerkungen

- 1 Köhler, Walther: [Randglossen Zwinglis], in: Huldreich Zwinglis sämtliche Werke (Z), Bd. XII, Leipzig 1937–1941, S. 158; vgl. Farner, Oskar: Huldrych Zwingli. Seine Entwicklung zum Reformator 1506–1520, Zürich 1946, S. 109.

- 2 Liebenwein, Wolfgang: Studiolo. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600, Berlin 1977, S. 56–164; Leu, Urs B. und Weidmann, Sandra: Heinrich Bullingers Privatbibliothek, Heinrich Bullinger Werke, Abteilung I: Bibliographien, Zürich 2004, S. 29–32; Marchi, Alessandro: Lo studiolo del Duca. Il ritorno degli Uomini illustri alla Corte di Urbino, Milano 2015.
- 3 Leu, Urs B. und Weidmann, Sandra: Huldrych Zwingli's Private Library (Studies in Medieval and Reformation Traditions 215), Leiden/Boston 2019.
- 4 Rudolph Gwalther sandte Bullinger am 4. 3. 1539 eine selbstgebaute Armillarsphäre, vgl. Bächtold, Hans Ulrich und Henrich, Rainer (Hg.): Heinrich Bullinger, Werke, Abt. 2: Briefwechsel, Briefe des Jahres 1539, Zürich 2002, S. 76.
- 5 Bullinger, Heinrich: Studiorum ratio – Studienanleitung, hg. von Peter Stotz, I. Teilband: Text und Übersetzung, Zürich, 1987, S. 137.
- 6 Brief vom 30. 7. 1526 (?) an eine nicht genannte Person, Z VIII, S. 677: «nullibi enim literarum libentius versor».
- 7 Z VII, S. 111: «Non tam damnosam aleam ludit Zinlius, qui etiam corporis sensuum cum dispendio nocturna versare manu, versare diurna non cessat Gregorum Latinorumque et philosophos et theologos, qui quidem pertinax labor estus illos impudentes vel mitigat, si non extinguit.»
- 8 Lang, Odo: Der Mönch und das Buch. Die Stiftsbibliothek Einsiedeln – Deutung und Geschichte, Einsiedeln 2010, S. 138.
- 9 Lang (wie Anm. 8), S. 367.
- 10 Henggeler, Rudolf: Einsiedeln im Bilde, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge, 28 (1926), S. 237–250.
- 11 Ochsner, Elisabeth: Kloster und Religion, in: Kälin, Walter (Hg.): Einsiedeln zur Zeit von Paracelsus. Schriften des Kulturvereins Chärnehus Einsiedeln, Einsiedeln 1993, S. 6.
- 12 Zu Zwinglis Aufgaben vgl.: Ringholz, Odilo: Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln, Bd. 1, Einsiedeln etc. 1904, S. 586 f.
- 13 Farner (wie Anm. 1), S. 218–226.
- 14 Ringholz (wie Anm. 12), S. 593.
- 15 Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), III ZZ 124–127 und 129.
- 16 Glarean schreibt am 25. 10. 1516 an Zwingli, dass er den ersten Band der Hieronymus-Ausgabe für ihn eingepackt habe (Z VII, S. 47 f.), um diesen nach Einsiedeln zu schicken.
- 17 Hieronymus: Opera, Bd. 1, Basel 1516, fol. 34v (ZBZ, III ZZ 124).
- 18 Hieronymus (wie Anm. 17), fol. 46v.
- 19 Baptista Mantuanus: Bucolica seu adolescentia, in decem aeglogas divisa, Strassburg, Johannes Prüs iunior, 1514, fol. 4r.
- 20 Hieronymus (wie Anm. 17), fol. 63r.
- 21 Köhler, Walther: Zwingliana in Wildhaus und Einsiedeln, in: Zwingliana 6 (1934), S. 4.
- 22 Ribi, Thomas: Der Reformator ist überführt. Was tat Zwingli als Priester in Einsiedeln? Zum Beispiel lesen. In der Klosterbibliothek gibt es dafür jetzt auch einen Beweis, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 196, 25. 8. 2017, S. 37.
- 23 Ringholz (wie Anm. 12), S. 588.
- 24 ZBZ, Ink K 282, fol. c₃v, c₈r und ff₃v.
- 25 Müller, Gebhard: Katalog der Inkunabeln und Postinkunabeln der Stiftsbibliothek Einsiedeln bis 1520, Basel 2010, Nr. 1366 und 1368, Signaturen: Jnc 674 (180) und Jnc 675 (181). Das zweite Exemplar der Ausgabe von 1513, Signatur: Jnc 674 (180), gehörte gemäss Besitzeintrag seit 1564 Gregor Vogt, kam also erst nachher in die Klosterbibliothek.